

der Tagungsbericht von Dietrich Kluge sowie alphabetische Register enthalten. Kluges Bericht dokumentiert den Ertrag dieser Tagung, die ein zeitgeschichtliches Thema angeschnitten hat, dessen Akteure zum Teil noch leben. Die Spannungen bestehen in gewisser Weise noch heute fort. Umso wichtiger ist es, die historischen Wurzeln zu beleuchten. Es wird deutlich, dass trotz aller personellen Verflechtungen und inhaltlichen Übereinstimmungen der Begriff „evangelikale Bewegung“ zu einfach ist, um die vielschichtigen Bestrebungen in dem behandelten Zeitraum zu fassen. So demonstriert der Band nicht zuletzt, dass noch viele Fragen zu klären sind. Dazu gehört zum Beispiel die Frage der Wirkmächtigkeit der Bewegungen. Dieser Band hat dazu einen wichtigen Anstoß gegeben und wird für die weiteren Forschungen unverzichtbar sein.

Wolfgang Günther

*Albrecht Geck (Hg.), Kirche – Kunst – Kultur. Recklinghausen und darüber hinaus, Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 6, LIT-Verlag, Münster 2013, 291 S., zahlreiche Abb., geb.*

Im Mai 2010 fand in Recklinghausen das vierte „Recklinghäuser Forum zur Kirchenkreisgeschichtsforschung“ statt. Im Mittelpunkt stand diesmal kein dezidiert historisches Thema, sondern die Frage nach dem Verhältnis zwischen Kirche und Kunst in der Moderne. Geplant und organisiert hatte die Tagung Helmut Geck, der leider bereits wenige Wochen später verstarb. Sein Sohn Albrecht Geck, der auch die Leitung des Instituts für Kirchliche Zeitgeschichte in Recklinghausen übernommen hat, sah es als seine Aufgabe an, auch diese Tagung zu dokumentieren und die Impulse aufzugreifen. Die Dokumentation rückte allerdings in den Hintergrund, es konnte nur der Vortrag von Ulrich Althöfer über den Evangelischen Kirchenbau im Vest Recklinghausen aufgenommen werden. Alle anderen Beiträge greifen die Frage nach dem Spannungsverhältnis zwischen Kirche und Kultur in den Bereichen Architektur, Musik, Malerei und Bildhauerei, Konfirmationsscheine, Schrift und Buch, Sammlungen sowie als letzte Gruppe Aktionen auf.

War im Mittelalter die Kunst noch Bestandteil der kirchlichen Verkündigung, so änderte sich dieses spätestens im Zeitalter der Aufklärung. Die Kunst gewann eine eigenständige Rolle und setzte sich damit auch von der Kirche ab. Kunst war nicht mehr Dienerin der Verkündigung, sondern sah sich in der eigenen Rolle der Interpretation der Wirklichkeit. In dieser Rolle findet seitdem ein Dialog mit der Kirche statt. Kunst interpretiert Religion, sie provoziert aber auch, indem sie die gesellschaftlichen Entwicklungen aufgreift und zuweilen zugespitzt kommentiert.

Diese Wechselwirkungen werden in den einzelnen Beiträgen deutlich. Ulrich Althöfer zeigt in seinem Beitrag über den Kirchenbau im Vest Recklinghausen auf, dass die Bauten immer auch die jeweiligen Strömungen der Bauepochen aufgreifen. Dabei hat der gewählte geographische Raum den Vorteil, dass dort erst im 19. Jahrhundert der evangelische Kirchenbau begonnen hat. Der Bergbau sorgte für einen starken Zuwachs auch protestanti-

scher Arbeiter. In den zirka 150 Jahren entstanden Kirchen, die jeweils den gesellschaftlichen Wandel demonstrieren. Von den nationalprotestantisch geprägten Kirchen im preußischen Rundbogenstil oder im Stil des Historismus bis zu den funktional geprägten Kirchen nach 1968 schlägt Althöfer einen großen Bogen und gibt damit einen Einblick in den Wandel des Kirchenbaus. Dieses wird illustriert durch zahlreiche Abbildungen, auch wenn diese teilweise etwas zu kleinformatig ausfallen.

In drei Beiträgen über einzelne Kirchen im Ruhrgebiet werden die Feststellungen Althöfers konkretisiert. Albrecht Geck beschreibt die Christuskirche in Recklinghausen, die, 1911 eingeweiht, im Monumentalstil ganz im Zeichen des Nationalprotestantismus gebaut wurde. Gleichwohl war sie damals mit ihrer byzantinischen Ausmalung im Jugendstil auch eine moderne Kirche. Nur kurz skizziert Albrecht Geck die weitere Entwicklung der Kirche insbesondere in Bezug auf den Altarraum. Die Umbauten von 1959 und 1991 verändern die ursprüngliche Dominanz des Kanzelaltars und machen damit deutlich, dass eine Kirche nicht statisch bleibt, sondern dass Umgestaltungen nach entsprechenden jüngeren theologischen Erkenntnissen den Raum gravierend verändern können. Helmut Schütz geht in seinem Beitrag über die Erlöserkirche zu Haltern am See, die zur gleichen Zeit wie die Christuskirche in Recklinghausen entstanden ist, auf den Widerspruch ein, den manche Kirchen dieser Zeit prägte. War das Kirchengebäude selbst mit Rückgriff auf die Vergangenheit im Stil des Historismus neugotisch geprägt, so war die Innenraumgestaltung auch hier eher zeitgenössisch vom Jugendstil inspiriert. Den Abschluss des Abschnitts zur Architektur bildet der Beitrag von Ulrich Althöfer über die Auferstehungskirche in Marl-Drewer. Diese Kirche wurde 1961 eingeweiht und entstand im Zuge der zahlreichen Ansiedlungen durch das Wachstum des Bergbaus und der Chemieindustrie. Die Kirchen wurden damals nicht mehr isoliert geplant, sondern im Zusammenhang mit Gemeinde-, Jugend- und Kindergartenräumen als Gemeindezentren. Der Architekt Professor Denis Boniver gewann den Wettbewerb mit dem Entwurf eines für ihn typischen Zentralbaus, allerdings untypisch in Form einer Achteckpyramide, deren hoher Turm mit dem Förderturm und den Hochhäusern in der Nachbarschaft korrespondieren sollte. Der Innenraum stellt eine Einheit dar, die sich dagegen von der Außenwelt abschottet. Mit diesen Merkmalen ist die Auferstehungskirche ein typischer Kirchenbau der 1960er Jahre.

Die folgenden Abschnitte befassen sich nicht im gleichen Umfang mit ihren Bereichen. In der Regel beschreiben jeweils zwei Artikel exemplarisch einen Bereich. So wird im folgenden Abschnitt die Kirchenmusik mit einem Beitrag über den Kirchenmusiker Erich Hausberg und über die „Romantische Orgel“ der Fa. Paul Faust in der Pauluskirche in Marl-Hüls beschrieben. Damit ist die ganze Breite kirchenmusikalischen Wirkens sicherlich nicht abgedeckt. Aber die Beiträge regen an zu kritischen Fragen an das heutige kirchenmusikalische Schaffen. Martin Geck stellt nach der ausführlichen Beschreibung des künstlerischen Wirkens von Erich Hausberg fest, dass angesichts des geringen Honorars für Hausberg dieser im wahrsten Sinne des Wortes seiner Gemeinde „gedient“ habe – ein Zustand, den sicherlich

auch heute viele Kirchenmusiker nicht besser beschreiben könnten. Michael Oddei spricht mit seinem Beitrag ein Problem an, das in manchen Gemeinden für Diskussionen sorgt. Sollen Orgeln heute noch aufwendig restauriert werden, und welchen Zweck sollen sie erfüllen? Ist eine besondere Stimmung, sei sie nun mitteltönig oder romantisch, die zudem mit besonderen Kosten verbunden ist, als besonderer Beitrag zur Musikkultur im Rahmen der knappen finanziellen Mittel überhaupt sinnvoll? Oddeis Beitrag liefert wichtige Argumente für den Erhalt kirchenmusikalischer Denkmale.

Im Abschnitt Malerei und Bildhauerei werden zwei Künstler der Gegenwart vorgestellt, die sich dem Dialog der Kunst mit der Kirche gestellt haben. Manfred Keller beschreibt diesen Dialog am Beispiel des Malers Egon Stratmann, der unter anderem ein Glasfenster zum Sonnengesang des Franziskus in Duisburg-Fahrn geschaffen sowie sich in mehreren Werken mit dem Kirchenjahr auseinandergesetzt hat. Eine ausführliche Einleitung zu diesem Beitrag schildert nachvollziehbar den Wandel von Kunst und Kirche vom Dienstverhältnis zum Dialog und beschreibt damit die Grundlage für das heutige Kulturverständnis der Kirche, das übrigens auch Vicco von Bülow als zuständiger Kirchenrat in seiner Einleitung zu diesem Buch prägnant skizziert hat. Rita Burrichter widmet sich den religiösen Themen im Werke des Bildhauers Erich Bödeker. Nach seiner Frühpensionierung als Bergmann fertigte er fast 1.000 Figuren im Stil der Naiven Kunst.

Christiane Schönebeck und Peter Höpgen konzentrieren ihre bereits zuvor publizierten Arbeiten zu Konfirmationsscheinen und Kommunionserinnerungsbildern noch einmal auf die Region Recklinghausen und stellen übereinstimmend fest, dass es keine regional besonderen Ausgestaltungen gegeben hat. Auch der folgende Bereich Schrift und Buch wird durch zwei Beiträge aus den verschiedenen konfessionellen Bereichen thematisiert, allerdings auf sehr unterschiedliche Weise. Hans Hubbertz stellt das Projekt „BlinkenBible“ vor, eine Lichtinstallation, die als spannungsreiche Kombination von Spiel und Ernst und als Verbindung von alten und neuen Medien verstanden werden kann. Diese Lichtinstallation war während des Projekts RUHR.2010 in der Stadt Marl zu sehen. Mithilfe einer Laserprojektion wurden auf eine Fassade des Hochhauses der Sparkasse Vest Bibelzitate projiziert und gleichzeitig in das Internet übertragen. Heinz B. Terbille stellt das Gebetbuch „Der große Myrrhengarten“ vor und untersucht dessen großen Einfluss auf die katholische Frömmigkeit zwischen 1650 und 1950.

Im Bereich Sammlungen ist ein Beitrag von Helmut Geck aufgenommen worden, der die Kunstsammlung „Shoah“ im Recklinghäuser Kirchenkreismuseum unter dem Titel „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“ vorstellt. Diese Ausstellung ist ein Produkt seiner konsequenten Erforschung des Nationalsozialismus in Recklinghausen mit dem deutlichen Schwerpunkt der Judenverfolgung. 1992 wurde diese Ausstellung im Vestischen Museum eröffnet. Auf Anregung des damaligen Superintendenten Rolf Sonnemann wurde sie 1994 in das neu eröffnete Kirchenkreismuseum integriert. Die Ausstellung zeigt die künstlerische Verarbeitung der Geschichte der Judenverfolgung und -vernichtung am Beispiel von Werken Alfred Hrdlickas und Rainer Wölzls. Der zweite Beitrag stammt von Albrecht Geck. Er interpretiert

die Lutheraktion von Ottmar Hörl im Jahr 2010. Hörl stellte 800 Lutherzwerge – Repliken des monumentalen Lutherdenkmals von Johann Gottfried Schadow – auf den Wittenberger Rathausplatz. Anschließend wurden diese über die ganze Welt verteilt. Vier davon haben eine Bleibe im Haus des Kirchenkreises Recklinghausen gefunden.

Das Buch endet schließlich mit der Beschreibung von vier Kunstaktionen aus den Jahren 1995 bis 2010. Diese konkretisieren zum Schluss die Möglichkeiten, die Kunst hat, die christliche Botschaft in anderer Form zu thematisieren und damit wieder neu in das öffentliche Bewusstsein zu heben.

Albrecht Geck hat in diesem Buch mit den zahlreichen Beiträgen, die sich zum allergrößten Teil, aber nicht nur auf die Region Recklinghausen beziehen, gezeigt, wie vielschichtig sich das Verhältnis zwischen Kirche, Kunst und Kultur darstellen kann. Das Werk ist reich farbig bebildert und lädt förmlich dazu ein, auch in der eigenen Region nach aktuellen Beispielen für den Dialog von Kirche, Kunst und Kultur zu suchen.

Wolfgang Günther

*Ev.-Luth. Jakobuskirchengemeinde (Hg.), 1912–2012. 100 Jahre Gemeindemitte Jakobuskirche Bielefeld, Bielefeld 2012, 114 S., brosch.*

Die Festschrift ist anlässlich des 100-jährigen Jubiläums von einer Gruppe von Autoren aus der Mitte der Gemeinde heraus entstanden. Sie ist in acht Teile gegliedert, die einen Bogen von der Entstehungsgeschichte der Kirchengemeinde bis hin zum heutigen Kirchenleben und persönlichen Erinnerungen schlagen.

Aus dem Blickwinkel westfälischer Kirchengeschichte sind dabei drei Teile besonders lesenswert, weil sie für den Kirchenbau und die Gemeindeentstehung in Westfalen im frühen 20. Jahrhundert exemplarisch sind.

Der erste Teil „Kirche und Gemeinde-Geschichte“ stellt klar, dass sich das Jubiläum auf die Einweihung des Jakobus-Kirchsaals am 3. März 1912 bezieht. Das Jakobus-Gemeindehaus, wegen des Gottesdienstraumes offiziell als „Kirchsaal“ bezeichnet, war in der kurzen Bauzeit von genau einem Jahr im Ostbezirk der historischen Bielefelder Neustädter Mariengemeinde errichtet worden. Dieser Kirchsaal reihte sich in eine Anzahl von kirchlichen Bauten ein, die in den neuen Siedlungsgebieten um die Alt- und (alte) Neustadt Bielefelds herum im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert wegen des Bevölkerungswachstums im Zuge der Industrialisierung entstanden. Die Neustädter Mariengemeinde hatte für ihren Gemeindebezirk im Wohngebiet der östlichen Vorstadt ab 1903 zunächst in Klassenräumen der 11. Bürgerschule (heute Fröbelschule) auf dem Nachbargrundstück Gottesdienste ausrichten müssen, was aufgrund der wachsenden Zahl evangelischer Gemeindeglieder nicht auf Dauer tragbar war. 1919 wurde die Neustädter Mariengemeinde mit 16 500 Gemeindegliedern als sogenannte Gesamtgemeinde in einen inneren Neustadtbezirk und einen äußeren Neustadtbezirk „Jakobusgemeinde“ gegliedert. 1928/1929 erhielt der Kirchsaal einen Gemeindehausembau und